

Italienische Einflüsse im Grenzgebiet des mittelalterlichen Ungarn

GEDANKEN ÜBER EINIGE GOTISCHE HANDSCHRIFTEN AUS BRATISLAVA (SLOWAKEI)

JURAJ ŠEDIVÝ

Die Stadt, aus der einige im Folgenden vorzustellende Handschriften kommen, hieß im Mittelalter auf Lateinisch Posonium (daraus leitet sich der ungarische Name Pozsony her), auf Deutsch hieß sie Pressburg, wovon sich das slowakische Prešporok ableitete. Die verschiedenen Benennungen spiegeln zwar den multiethnischen Charakter einer Grenzstadt wider, die größte Zahl der Einwohner war jedoch deutschsprachig. An der Donau-Straße gelegen, profitierte die Stadt vor allem von der Nähe zu Wien (ca. 65 km Donau aufwärts). Die mittelalterlichen Bewohner Pressburgs haben als ihre natürlichen Zentren in politischer Hinsicht Ofen (ungarisch Buda, als königliche Residenz), in kirchlicher Gran (ungarisch Esztergom, als Sitz des Erzbischofs) und in ökonomischer Wien angesehen. Dieses Dreieck spielte auch bei der Vermittlung von kulturellen Impulsen während des Hoch- und Spätmittelalters eine wichtige Rolle¹. Im Bereich der Buchkultur überwogen die Beziehungen zu den benachbarten Regionen des österreichisch-bayerischen Donaauraums und zu Böhmen bzw. Mähren.

Diese These können wir an Hand von Manuskripten aus der Pressburger Kapitelbibliothek bestätigen. Sie ist die einzige größere Handschriftensammlung in der Slowakei. Zusammen mit der Bibliothek in Zagreb (heute Kroatien) gehört sie zugleich zu den zwei größten bis heute erhaltenen Handschriftenfonds aus dem ungarischen Königreich (die modernen Sammlungen nicht mitgezählt). Das Pressburger Kollegiatkapitel baute seine Büchersammlung sicher seit dem 11. Jahrhundert auf. Die erste Nennung der Institution erfolgt in einem Buch der Dekretalen Kolomans I. (1095–1116). Das Kapitel hatte für ungarische Verhältnisse eine reiche Bibliothek — das älteste erhaltene Bücherverzeichnis aus dem Jahre 1425 zählt 83 Manuskripte. Das Bücherverzeichnis ist uns als ein Schatzverzeichnis, das im Jahre 1432 im ältesten Stadtbuch von Pressburg abgeschrieben wurde, erhalten geblieben².

Die außergewöhnliche Bedeutung der Bibliothek für unsere Region geht auch aus der relativ großen Zahl an Forschern, die sich mit ihr professionell auseinandersetzen, hervor. Von den ungarischen Forschern des 19. Jahrhundert muss man vor allem Nándor Knauz nennen, dem im 20. Jahrhundert der Nestor der slowakischen Kodikologie, Július Sopko, nachfolgte³. Derzeit beschäftigen sich mit der

¹ Die intensiven österreichischen Beziehungen wirkten sich sowohl in Architektur (die Pressburger Pfarrkirche kann man übertrieben gesagt als „Nebenprodukt“ der Bauhütte des Stephansdoms bezeichnen) und Skulptur (z. B. Werke der österreichische Werkstatt des Nicolaus Gerhaert van Leyden in Pressburg) als auch in der Buchmalerei (z. B. die Werke aus der Werkstatt Ulrich Schreyers) aus. Zu den künstlerischen Beziehungen siehe das Werk von 36 Autoren: *Gotika. Dejiny slovenského výtvarného umenia [Gotik. Geschichte der slowakischen bildenden Kunst]*, Hrsg. von D. BURAN, Bratislava 2003.

² Näher siehe: A. IPOLYI: A pozsonyi káptalan XIV. századi könyvtára [Die Bibliothek des Pressburger Kapitels im 14. Jh.]. *Új Magyar Múzeum* 1 (1856) 161–191; J. SOPKO, Súpis knih bratislavskej kapitulskej knižnice z roku 1425 [Das Bücherverzeichnis der Pressburger Kapitelbibliothek aus dem Jahre 1425]. *Slovenská archivistika* 4 (1969) 83–101; E. MADAS–I. MONOK: A könyvkultúra Magyarországon. A kezdetektől 1730-ig [Buchkultur in Ungarn. Von den Anfängen bis 1711]. Budapest 1999, 2. Aufl. 2003.

³ N. KNAUZ: A pozsonyi káptalannak kéziratai [Die Handschriften des Pressburger Kapitels]. Esztergom 1870; J. SOPKO: Stredoveké latinské kódexy v slovenských knižniciach [Mittelalterliche lateinische Handschriften in slowakischen Bibliotheken]. Martin 1981, 75–131.

Bibliothek ein Kunsthistoriker (Dušan Buran), eine Historikerin (Miriam Hlavačková), eine Musikhistorikerin (Eva Veselovská) und ein Paläograph und Kodikologe (Juraj Šedivý). Fünf Antiphonarien erhielten sogar den Status des UNESCO-Weltkulturerbes und werden in Form von digitalisierten Faksimiles der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht⁴.

Die bis zu den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts fast intakte Bibliothek erlitt erst in der neueren Zeit schwerwiegende Verluste: Innerhalb von ungefähr zwanzig Jahren wurden viele der alten Handschriften in ihre Lagen zerlegt und durch einzelne Pressburger Antiquariate allmählich eine nach der anderen verkauft⁵. Der neueste Katalog der Bibliothek spiegelt bereits den heutigen Zustand wider⁶.

Die meisten Handschriften kamen als Geschenke, Nachlässe oder durch Ankauf in die Pressburger Kapitelbibliothek. Bis heute ist uns aber auch eine relativ große Gruppe von ca. 25 „einheimischen“ Handschriften erhalten geblieben, von denen einige durch die eigene Tätigkeit der Kanoniker bzw. der Kapitelschreiber, andere in deren direktem Auftrag entstanden sind. In dieser Gruppe findet man Arbeiten regionalen mitteleuropäischen Charakters — meist durch österreichische oder böhmische Werkstätten beeinflusst. In einigen Ausnahmefällen kann man aber auch Spuren der Beziehungen zu großen Kulturzentren wie Nordfrankreich, dem Rheinland oder Oberitalien in den „einheimischen“ Werken finden. Im Folgenden werde ich mich einem dieser Aspekte widmen, und zwar den spärlichen Verbindungen nach Italien.

Historiker und Kunsthistoriker suchen traditionellerweise in zwei Perioden intensivere italienische Einflüsse im mittelalterlichen Ungarn. Die erste Periode verstärkter Kontakte zu Südeuropa versucht man in den ersten zwei Dritteln des 14. Jahrhunderts auszumachen, als die Herrscherdynastie der Anjous aus Italien nach Ungarn kam. Die zweite „italienische“ Periode wird in die Zeit von Matthias Corvinus (1468–1490) gesetzt. Aus der älteren Periode sind jedoch nur vereinzelte Handschriften erhalten, die wirklich einen starken italienischen Einfluss verraten. Es handelt sich vor allem um Werke, die direkt mit dem königlichen Hof in Verbindung zu bringen sind (die Budaer Bilderchronik, das Anjou-Legendarium, die Washington-Bibel)⁷. Erst vor Kurzem hat der Verfasser dieses Beitrags darauf aufmerksam gemacht, dass zwei Handschriften, die bisher als einheimische Pressburger bzw. Graner Werke galten, starke Italienbezüge aufweisen⁸. Es handelt sich um das so genannte Pressburger Missale I und ein Brevier, die beide höchstwahrscheinlich im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts entstanden sind. Die paläographische und musikhistorische Nähe beider Handschriften zueinander ist frappant, obwohl das Missale doch anspruchsvoller (besonders im kunsthistorischen Sinne) gestaltet wurde.

⁴ Das Antiphonar I, IIa, IIb und III. wurde bereits digitalisiert. Der Herausgeber und Garant des UNESCO-Projektes ist die Slowakische Nationalbibliothek in Martin (Dr. Lubomír Jankovič). Die Handschriften waren Gegenstand von Untersuchungen auch weiterer Forscher wie Iлона Berkovits, Alžbeta Güntherová, Janka Szendrei, Richard Rybář, Jana Kalinayová, Marta Hulková, József Dankó und Egon Jávor.

⁵ Man kann den „Ausverkauf“ an den Zuwachsnummern der vom Pressburger Stadtarchiv gekauften Handschriften und Fragmente chronologisch verfolgen. Die ältesten Nummern stammen aus dem ersten Jahr der großen Wirtschaftskrise (1929), die letzten aus der Zeit vor dem Kriegsende (1944).

⁶ SOPKO, *Stredoveké latinské kódexy* (wie A. 3), 75–131.

⁷ I. BERKOVITS, *Illuminierte Handschriften aus Ungarn vom 11.–16. Jahrhundert*. Budapest 1968, 30–34.

⁸ J. ŠEDIVÝ: *Vývoj gotického knižného písma na príklade rukopisov Bratislavskej kapituly* [Die Entwicklung der gotischen Buchschrift am Beispiel der Handschriften des Pressburger Kapitels]. Bratislava, Comenius-Universität, Dissertation 2002, 59–65.

MISSALE POSONIENSE I.

Anfang 14. Jahrhundert. Pergament. 303 Blätter⁹. Ca. 390×530 mm¹⁰. Illuminiert, notiert.
AMB: EC Lad. 3, EL 18; MMB: A/9
Abb. 1–3 und 5

Alle bisherigen Interpretationen dieser Handschrift beruhten auf der kurzen Beschreibung von Nándor Knauz, die dieser schon vor fast 150 Jahren publiziert hatte¹¹. Er hatte nämlich als Letzter das vollständige Kalendarium des Missale zur Verfügung und notierte, dass sich dort zum 17. Februar eine Memorialnotiz befand, der zufolge an diesem Tag im Jahre 1341 der Graner und Pressburger Kanoniker Peter gestorben sei¹². Knauz meinte, dass die Notiz mit derselben Hand wie der übrige Text der Handschrift geschrieben wurde. Deshalb datierte er das Manuskript in die Zeit um 1341 und setzte so eine einheimische Herkunft voraus.

Weitere Forscher (József Dankó¹³, Tivadar Ortvy¹⁴) wiederholten Knauz' Ansichten. Das Manuskript geriet später in Vergessenheit, galt nach 1918 zeitweise als verschollen, und als es wieder auftauchte, wurde es zwischen 1927 und 1944 in seine Lagen zerlegt und durch Antiquariate verkauft. Das Pressburger Stadtarchiv kaufte dann den größten Teil der Lagen an¹⁵. Hier wurden die Lagen unter Mitarbeit von Kilián Szigeti aus Pannonhalma geordnet. Weitere Blätter wurden im SSV (Verband des hl. Adalbert) und im Nachlass von O. Faust im Stadtmuseum gefunden. Das Manuskript wird weder im letzten ungarischen monographischen Überblick zur Buchmalerei von Ilona Berkovits noch in dem ähnlichen slowakischen von A. Güntherova und J. Mišianik erwähnt. Auch das im Jahre 1973 erschienene Corpus der liturgischen Handschriften von Polycarp Radó erwähnt es noch nicht.

Erst im Rahmen jüngerer Arbeiten wurde es wieder entdeckt, wobei Knauz' vorsichtige Annahme als ein Faktum interpretiert wurde. Der slowakische Musikhistoriker Richard Rybárič schrieb in seinem ältesten Aufsatz über dieses Schriftdenkmal, dass „diese kostbare Handschrift um das Jahr 1341 auf Initiative des Kanonikers Peter, der zugleich eine bescheidenere Version ohne Neumen für den Martinsdom bestellte (Missale Pisoniense „A“ — Juraj Šedivý), entstanden ist“¹⁶. Eine von Knauz abweichende Meinung äußerte erst die ungarische Musikhistorikerin Janka Szendrei. Anhand der Analyse der Neumen und der Liturgie datierte sie den Kodex in eine ältere Periode. Ihrer Meinung nach stammen das Temporale, Sanctorale, Kyriale (EC Lad. 3) wie auch das Sequentiale (EL 18) aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts; für die Notation wurden ungarische (Beginn des Kyriale) und Metzler-ungarische (Graner) Neumen verwendet¹⁷.

Den beiden letztgenannten Autoren ist das wieder aufkeimende des Interesses für den Kodex — vor allem durch ihre gemeinsame Faksimile-Publikation, die auch Spezialstudien beinhaltet — zu ver-

⁹ Die Handschrift ist heute auf die Fonds von mehreren Institutionen verteilt: 247 Blätter (I) + 44 Blätter (II) + 8 Blätter (III) + 2 Blätter (IV) + 2 Blätter (V). Das Hauptmaterial befindet sich im Pressburger Stadtarchiv (AMB EC Lad. 3 [I], EL 18 [II]), weiters gab es einen kleinen Teil in Spolok svätého Vojtecha (Verband des hl. Adalbert) (III) sowie im Städtischen Museum von Pressburg (MMB A/9 [IV]). Siehe auch J. SOPKO, *Kódexy a neúplne zachované rukopisy v slovenských knižniciach* [Codices und unvollständige Handschriften in slowakischen Bibliotheken]. Bratislava 1986, 67–68.

¹⁰ Die Abmessungen der Fragmente aus dem Stadtarchiv betragen 265×390 mm, diejenige aus dem Museum der Stadt Pressburg 265×360 mm.

¹¹ Der Katalog erschien in mehreren Folgen auf den Seiten von *Magyar Sion*, später wurde er als Monographie publiziert: KNAUZ, *Kéziratai* (wie A. 3), 13–14.

¹² KNAUZ, *Kéziratai* (wie A. 3), 13: „*Anno Domini 1341 obiit dominus Petrus Strigoniensis et Pisoniensis canonicus et plebanus extunc bone memorie Sabbato ante dominicam Esto michi*“.

¹³ J. DANKÓ, *Vetus hymnarium ecclesisticum Hungariae*. Budapest 1893, 213, 275.

¹⁴ T. ORTVAY, *Geschichte der Stadt Pressburg II/4*. Pressburg 1903, 370.

¹⁵ *Musicalia Danubiana. Missale notatum Strigoniense ante 1341 in Posenio*. Ed. J. SZENDREI–R. RYBARIČ. Budapest 1982. Den Ankauf in den jeweiligen Jahren bezeugen auch die Zuwachsnummern des Stadtarchivs.

¹⁶ R. RYBARIČ, *Najstaršie písomné pamiatky gregoriánskeho chorálu* [Älteste Schriftdenkmäler des Gregorianischen Choral], in: *Pramene slovenskej hudby*. Hrsg. von I. MAČÁK. Bratislava 1977, 18.

¹⁷ J. SZENDREI, *A magyar középkor hangjegyes forrásai* [Ungarische mittelalterliche notierte Quellen]. Budapest 1981, 61, 69, 128.

danken¹⁸. Im ersten, der Geschichte der Handschrift gewidmeten Aufsatz, neigt auch Rybarič schon zur älteren Datierung¹⁹. Zum ersten Mal überlegten die Autoren auch einen anderen Entstehungsort als Pressburg. Rybarič nach kann man sich den Kanoniker Peter „leicht als den Auftraggeber des Manuskriptes vorstellen“, weshalb der Codex sowohl in Pressburg als auch in Gran entstanden sein könnte. Janka Szendrei schrieb bereits ausdrücklich, dass sie Gran für den Entstehungsort hält. Die Autorin behauptet, dass wahrscheinlich alle liturgischen Bücher des Kapitels von der Armee Přemysl Otakars, die 1271 und 1273 das Kapitel plünderte, verschleppt wurden und dass Gran seine Suffraganinstitution dann mit den notwendigsten Handschriften versorgte. Weitere Missalien sind ihrer Meinung nach um die Mitte des 14. Jahrhunderts bereits in Pressburg selbst nach dem Vorbild der ältesten Handschrift entstanden²⁰.

Der Autor des Verzeichnisses der Handschriften mit Beziehungen zum heutigen slowakischen Territorium, Július Sopko²¹, kehrte wieder zu den alten Ansätzen von Knauz und Dankó zurück. Der Codex entstand seiner Meinung nach in Pressburg um 1341. Seine Ansichten übernahmen auch weitere slowakische Autoren in jüngeren Ausstellungskatalogen (Marta Hulková²² und Jana Kalinayová²³). Nach der Neuanalyse der Handschrift durch den Autor dieser Studie wurde der führende Kunsthistoriker und Mediävist Dušan Buran auf die italienischen Beziehungen aufmerksam und stellte die Handschrift auch aus kunsthistorischer Sicht in ein neues Licht²⁴.

Die Schrift des einzigen Schreibers stellt eine nicht überall kalligraphische, aber doch typisierte und ruhig wirkende gotische Minuskel dar. Was das Gesamtbild und die Einzelformen betrifft, weicht die Schrift nicht von der italienischen Rotunda ab. Gegenüber der Gruppe der in Pressburg um 1340 entstandenen Handschriften gibt es noch Doppelformen des *d*: die aufrechte und die runde²⁵. Der obere Bogen des *a* ist zumeist größer als der immer kantige und gebrochene untere. Die Schrift zeugt eindeutig von einem sehr starken italienischen Einfluss, wenn man sie auch nicht direkt als italienisch bezeichnen kann. Es ist kaum möglich in Ungarn ein ähnliches Vergleichsmaterial zu finden, weil sogar die Hauptbeispiele der italienischen Buchkunst der Anjouzeit in Ungarn mit einer einheimischen (mitteleuropäischen) Textualis geschrieben sind. Nur ihre Buchmalerei ist italienisch.

Die Notenschrift der Handschrift ist typisch für die einheimischen Handschriften des 14. Jahrhunderts. Einige nennen sie „rhombisch-virgal“ (die ungarische Variante der Klosterneuburger Version der Metzger Neumen)²⁶, andere bezeichnen das Notensystem als „Graner Variante“ (ebenfalls als einheimische, ungarische Variante aufgefasst)²⁷. Im Unterschied zur einstimmigen, als einheimisch bezeichneten Notation werden die Quellen für die künstlerische Ausstattung der Handschrift heute im mediterranen Raum gesucht. Der Buchmaler der 17 reich illuminierten Initialen hat nach Dušan Buran an den byzantinisierenden Stil des toskanischen Duecento angeknüpft. Er meint, dass die Vorlagen für die Buchausstattung aus Siena oder Bologna stammten²⁸. Der für die einheimischen Handschriften ungewöhnliche Archaismus ist deutlich in der Miniatur am Anfang der Handschrift zu sehen, in der vermutlich der Auftraggeber des Kodex kniend vor der Halbfigur Christi dargestellt

¹⁸ Wie A. 15.

¹⁹ Ebenda, 69: *The missal is undoubtedly among the earliest of the Pozsony chapter manuscripts.*

²⁰ Ebenda, 14–15, 62–63.

²¹ SOPKO, Stredoveké latinské kódexy (wie A. 3) 49. Der Autor nimmt an, dass „die Handschrift eine Arbeit des Pressburger Schreibers und Illuminator ist“.

²² M. HULKOVÁ, Najstaršie hudobné pramene [Älteste Musikquellen], in: Poklady hudobnej minulosti. Katalóg k výstave. Hrsg. von J. KALINAYOVÁ. Bratislava 1996, 6: „Das Pressburger notierte Missale (1341) entstand auf Initiative des Pressburger Kanonikers Peter für den Bedarf des Martinsdoms nach einer Graner Vorlage“.

²³ J. KALINAYOVÁ, Hudba a hudobné pamiatky [Musik und die Musikquellen], in: Gotické umenie z bratislavských zbierok. Hrsg. von A. C. GLATZ (Bratislava 1999) 69–70.

²⁴ D. BURAN–J. ŠEDIVÝ, Bratislavský misál I, in: Gotika. Dejiny slovenského výtvarného umenia. Hrsg. von D. BURAN. Bratislava 2003, 779.

²⁵ Die aufrechte Gestalt des *d* verschwindet ansonsten aus der Schrift der einheimischen Manuskripte bis um 1300.

²⁶ R. RYBARIČ, Vývoj európskeho notopisu [Die Entwicklung der europäischen Notenschrift]. Bratislava 1982, 60.

²⁷ J. SZENDREI, A magyar középkor hangjegyes forrásai. Budapest 1981; E. VESELOVSKÁ, Mittelalterliche Notationssysteme auf dem Gebiet der Slowakei. Zu den neuesten Forschungsergebnissen. *Musicologica Istitopolitana* 4 (2005) 9–39, zum Missale vgl. S. 19.

²⁸ D. BURAN–J. ŠEDIVÝ 2003 (wie A. 24) 779.

ist. Die Jesusfigur ist in Gestalt eines bartlosen Jünglings wiedergegeben, Jesus hält statt des üblichen Codex einen Rotulus in seiner Hand — ein bewusster Rückgriff auf die Antike? Die Gestalt ähnelt eher einem römischen Senator oder Konsul. Die Frontalität der Figur, die auch bei Gestalten in anderen Miniaturen zu sehen ist²⁹, ist der mittel- und westeuropäischen Buchmalerei der Zeit um 1300 fremd. Das künstlerische Element bilden außer den prächtigen Miniaturen auf dem goldenen Hintergrund auch Federzeichnungen, das reiche Fleuronée und die Ziermajuskeln (z. B. f. 92rb). Diese zweite Schicht ist aber bereits in Mitteleuropa verbreitet, das benutzte Akanthusdekor kommt auch in westlichen Handschriften vor³⁰.

Nach dem skizzierten Befund scheint es, dass die einst unproblematisch als einheimisch geltende, um 1341 geschriebene Handschrift heterogene Elemente aufweist. Ihre Schrift ist sehr stark von der italienischen Rotunda beeinflusst, der Buchschmuck zeigt sowohl italienische Merkmale (die Miniaturen in den reich geschmückten Initialen) wie auch einheimische Formen (Fleuronée und Akanthusformen). Lediglich die Notation ist eindeutig einheimisch. Die liturgische Struktur des Missales verrät, dass die Handschrift für eine kirchliche Institution innerhalb der Graner Erzdiözese bestimmt war (höchstwahrscheinlich für das Pressburger Kollegiatkapitel selbst). Es gibt jedoch einen fragmentarisch erhaltenen Codex, der mit dem Pressburger Missale I zusammenhängen könnte:

FRAGMENTUM BREVIARII

Anfang 14. Jahrhundert. Pergament. 2 Blätter. 465×325 mm. Notiert.

MMB: A/13

Abb.6

Im Nachlass des Stadtarchivars Ovidius Faust wurde ein Doppelblatt aus einem Brevier, dessen Schrift ähnliche Merkmale wie die des Missale Poseniense I aufweist, gefunden. Nándor Knauz berichtet in seinem Handschriftenverzeichnis, dass das Kapitel nach der Mitte des 19. Jahrhunderts noch drei komplette, von ihm ins 14. Jahrhundert datierte Breviere besaß. Alle drei Handschriften sind zur Zeit vermisst³¹. Knauz' kurze Beschreibungen erlauben uns leider keine eindeutige Identifikation des Doppelblattes als Teil eines der drei vermissten Exemplare. Július Sopko neigte zur Identifikation mit dem Brevier, das in der Bibliothek unter der Nummer 7 verwahrt wurde. Bereits Knauz schrieb von ihm, dass es 212 Blätter hatte, weitere fehlten schon damals; und es beinhaltete (wegen der fragmentarischen Erhaltung?) keine Lesungen zu den ungarischen Heiligen³². Trotzdem nahm J. Sopko an, dass es sich um einen „Codex, der für eine einheimische Institution (Pressburg?) geschrieben wurde“, handelte und datierte ihn in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts³³.

Die Schrift ist schon auf den ersten Blick der Hand des Missale Poseniense I sehr ähnlich (Abb. 5 und 6). Möglicherweise hat derselbe Schreiber eine sehr ähnliche, relativ kalligraphische, rund wirkende gotische Minuskel mit zwei Größenvarianten verwendet. Die Brechung ist auch hier nur mäßig, der Kontrast von Haar- und Schattenstrichen nicht markant. Der Text ist ebenfalls mit schwarzer Tinte geschrieben (in Pressburger Handschriften wurden sonst dunkelbraune Tinten benutzt), der Schriftspiegel ist dem des Missale Poseniense I sehr ähnlich. Auch in den einzelnen Buchstabenformen gibt es kaum Unterschiede. Beim einfachen *a* ist der obere (nur selten geschlossene) Bogen größer als der untere. Genauso wie im Missale Poseniense I kommt hier auch die aufgerichtete *d*-Form vor. Die Formen der Abkürzungen, Ligaturen und Trennungszeichen weichen ebenfalls nicht ab. Identisch ist auch die Notenschrift.

²⁹ Z. B. in der Resurrexi-Initiale auf 60vb.

³⁰ Siehe A. 28.

³¹ KNAUZ, Kéziratai (wie A. 3) 36, 92, 244 (No.7).

³² KNAUZ, Kéziratai (wie A. 3) 11–12. Auf Blatt 146 befand sich nach Knauz eine Notiz: *Privilegium de Corpore Christi, quod legendum est per octavas pro leccionibus matutinalibus: Urbanus episcopus servus servorum dei X de iniunctis sibi penitentiis misericorditer relaxamus.*

³³ SOPKO, Kódexy a neúplne zachované rukopisy (wie A. 9) 70.

Nach diesem Vergleich kann gesagt werden, dass das Brevier, aus dem das Fragment stammt, in derselben Zeit und — wenn schon nicht durch dieselbe Person — dann in demselben Umfeld wie das Missale geschrieben und notiert wurde. Beide Handschriften, sowohl das Missale als auch das Brevier, gehören in jeder kirchlichen Institution zu den unverzichtbaren Büchern. Ungefähr aus derselben Zeit stammt auch der zweite Teil einer einheimischen Bibelhandschrift (heute Budapest, OSzK, Clmae 50). Verlockend klingt die Idee, dass diese Handschriften nach der Verschleppung der Kostbarkeiten (und Handschriften) durch Přemysl Otakar II. in den Siebzigerjahren in Pressburg abgeschrieben oder — wie J. Szendrei vermutete — von Gran nach Pressburg geschickt wurden. Die Präsenz von in Italien geschulten Schreibern darf man wahrscheinlich eher in einem großen internationalen Zentrum, wie es Gran zu dieser Zeit gewesen ist, erwarten. Wie würde man sonst den italienischen Einfluss in einem kleinen Kollegiatkapitel an der westlichen Landesgrenze, das im 14. und 15. Jahrhundert noch dazu mit dem österreichischen Raum und vor allem mit der vorwiegend deutsch sprechenden Stadtbevölkerung verbunden war, erklären?

Falls wir aber annehmen, dass beide Handschriften vom Anfang des 14. Jahrhunderts (und nicht aus der Zeit um 1341, wie bisher angenommen) stammen, dann sehen wir uns bei der „These der Ersatzhandschriften aus Gran“ mit einer unübersehbaren chronologischen Schwierigkeit konfrontiert. Wie kann man nämlich erklären, dass nach dem Verlust der ältesten Pressburger Kapitelbibliothek (am Anfang der 1270er Jahre) die neuen liturgischen Grundwerke erst mehr als eine Generation später einlangten?

Die Annahme einer Entstehung der Handschriften zu Beginn des 14. Jahrhunderts würde für Pressburg sprechen: Im Gefolge des neuen ungarischen Thronprätendenten Karl Robert von Anjou kamen süditalienische Adelige mit, aber in größeren Städten wie Pressburg sind auch italienische Kaufleute (wie die Familie Venturi de Salto, der um die Mitte des 14. Jahrhunderts eine ganze Straße im Stadtzentrum gehörte) belegt. Im Zuge der päpstlichen Unterstützung für den italienischen Thronbewerber kamen päpstliche Legaten ins Land, die mit ihrem Gefolge zeitweise ihren Sitz auch in Pressburg hatten. Für den Legaten Nicolaus Boccasino von Treviso (späterer Papst Benedikt XI.) ist in Bratislava ein halbjähriger Aufenthalt (1302) nachweisbar, sein Nachfolger Kardinal Gentilis hielt sich zwischen 1309 und 1311 gleichfalls in der Stadt auf³⁴. In seinem Gefolge ist mehr als ein Dutzend Kleriker italienischer Herkunft urkundlich zu belegen, wie die Namen Johannes Spetiarus de Bononia, Cicco de Florentia, Cicco de Asisio usw. nahelegen. Einer aus dieser Gruppe, Guido de Columna, stiftete 1311 eine Kapelle³⁵. Es ist deshalb leicht vorstellbar, dass der längere Aufenthalt der päpstlichen Legaten zur Bereicherung der Pressburger Kapitelbibliothek durch italienische, vor allem juristische, Handschriften aus dem 13. Jahrhundert führte. Die Schreiber und Buchmaler aus dem Umkreis der Legaten könnten mit einem einheimischen Notator an den beiden Handschriften zusammengearbeitet haben. Das schöne Fleuronée der sicher im Pressburger Kapitel ausgestellten Urkunden bezeugt außerdem, dass in Pressburg erfahrene Kalligraphen tätig waren, die durchaus in der Lage gewesen wären, solche Manuskripte anzufertigen³⁶.

Die oben erwähnten Hypothesen kann man wahrscheinlich nicht durch relevante Analogien aus der Umgebung stützen. Bei einem Vergleich stellen wir fest, dass um 1300 rotunda-ähnliche Schreibhände im mittelalterlichen Ungarn und der näheren Umgebung eigentlich nicht vorkommen³⁷. Das zeitgenössische ungarische Processionale des Michael von Buda (Siebenbürgen [?], zwischen 1309 und 1319 (Budapest, OSZK, Clmae 69) weist zwar italienische Einflüsse in der Buchausstattung, jedoch

³⁴ T. ORTVAY, Geschichte der Stadt Pressburg III. Pressburg 1894, 84–88.

³⁵ J. ŠEDIVÝ, Cirkev v stredovekej Bratislave — staré odpovede a nové otázky [Die Kirche im mittelalterlichen Pressburg — alte Antworten und neue Fragen], in: Kapitoly z dejín Bratislavy. Hrsg. von G. CZOCH–A. KOCSIS–Á. TÓTH. Bratislava 2006, 93–126, Zitat 114.

³⁶ Siehe z. B. die mit einer schönen Fleuronéeinitiale geschmückte Urkunde im Stadtarchiv, AMB, Lad. 1-7, 1288 VI 11.

³⁷ Siehe z. B.: Kódexek a középkori Magyarországon [Handschriften im mittelalterlichen Ungarn]. Hrsg. von B. BELÁK. Budapest 1986; J. KRÁSA, České iluminované rukopisy 13.–16. století [Böhmische illuminierte Handschriften des 13.–16. Jh.]. Praha 1990; CMD–A I–VIII; G. SCHMIDT, Eine Handschriftengruppe um 1300, in: Malerei der Gotik. Fixpunkte und Ausblicke 1. Malerei der Gotik in Mitteleuropa. Hrsg. von M. ROLAND. Graz 2005, 149–176.

nicht in der Schrift auf³⁸. Die größere Gruppe der Elisabeth-Rejčka-Handschriften aus Böhmen (z. B. Wien, ÖNB, Cod. 1772 oder 1773), die zeitlich vergleichbar wäre, zeigt typische mitteleuropäische Merkmale.

Interessanterweise hat es den Anschein, dass die Mobilität der Freskomaler größer als die der Schreiber bzw. Intellektuellen war. Vielleicht ist dies nur ein Ergebnis von zufällig erhaltenen Denkmälern, aber die aus der Anjou-Zeit erhaltenen oberungarischen Wandmalereien orientieren sich in ihrer großen Mehrheit besonders am italienischen Trecento bzw. überhaupt an Südeuropa (auch am Balkan). Kunsthistoriker wie Milan Togner unterscheiden dabei zwei Gruppen: die „mehr italienischen“ Wandmalereien und die italianisierenden, vom *Trecento* inspirierten, aber doch „mit einem am Westen orientierten Zeichenstil“ angefertigten Wandmalereien, die man deshalb für den Ausdruck eines einheimischen Kompromisses hält³⁹. Die Kunsthistoriker sehen besonders die Handschriften als Verbreitungskanäle für die künstlerischen Vorlagen⁴⁰. Paradoxerweise sind jedoch in der Buchmalerei, abgesehen von den mit dem Königshof in Verbindung zu bringenden Arbeiten⁴¹, die „Italiener“ nur wenig präsent.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die „italianisierende“ Periode in Pressburg vergleichsweise nur eine kurze Episode gegenüber derjenigen am Königshof war, wo zeitweise immer wieder italienischer Einfluss zu spüren war. Es bildete sich keine feste Beziehung zu Italien im Sinne von Zentrum – Region heraus. In Pressburg setzten sich in jüngerer Zeit eindeutig mitteleuropäische (vor allem österreichisch und böhmisch beeinflusste) Werkstätten durch. Das Missale I blieb aber rezeptionsgeschichtlich nicht ohne Folgen. Während einerseits die Schrift nicht nachgeahmt wurde, kann man bei der Ausstattung beobachten, dass es als Vorbild für das Pressburger Missale „B“ (Budapest, OSzK, Clmae 215) diente (Abb. 3 und 4).

Als zweite Periode, in der wir in für einheimische Institutionen bestimmten Handschriften stärkere italienische Einflüsse ausmachen können, ist das Ende des 15. Jahrhunderts anzusehen. Einige ungarische Kulturzentren begannen bereits unter Matthias Corvinus (1458–90) relativ schnell Renaissance-Impulse aus Italien zu übernehmen. In der Epigraphik kommt zum Beispiel die frühhumanistische Kapitalis bereits seit Anfang der 1470er und die Renaissance-Capitalis seit den 1480er Jahren vor⁴². Diese Zentren lassen sich jedoch am Anfang nur mit dem Königshof und dem Sitz des höchsten Klerus in Verbindung bringen. Die Buchkultur des Pressburger Kapitels widersetzte sich lange Zeit den humanistischen Neuerungen. Noch in den 1470er und 1480er Jahren entstand in Pressburg eine Gruppe von sechs Luxushandschriften (Missale Poseniense „F“ in Budapest, OSzK, Clmae 222; Missale Poseniense III in Bratislava, AMB, EL 13; Missale Poseniense „I“ in Esztergom, Főszékesegyházi könyvtár, Ms. I 20; Antiphonarium Poseniense II in Bratislava, AMB, EC Lad. 3 und 4, SNA: Bibliothek des Pressburger Kapitels 4; Missale Poseniense „G“ in Budapest, OSzK, Clmae 219; Antiphonarium Poseniense IV in SNA Bibliothek des Pressburger Kapitels 2 und AMB: EC Lad 2). Ihr Charakter ist eindeutig noch spätgotisch, und er unterscheidet sich eigentlich nicht radikal von den einheimischen Handschriften, die nach dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts angefertigt wurden. Die Situation ist aber auch in anderen kleineren kirchlichen Regionalzentren im nördlichen Teil des damaligen Ungarns nicht anders gewesen. Für Pressburger Auftraggeber waren die Wiener Kontakte und die Verbindungen zu österreichischen spätgotischen Buchmalerwerkstätten wie der des Ulrich Schreier vermutlich wichtiger. Erst um 1500 kann man als einheimisches Beispiel

³⁸ Kódexek (wie A. 37) Abb. 48.

³⁹ M. TOGNER, *Ranogotické nástenné maľby* [Frühgotische Wandmalereien], in: *Gotika. Dejiny slovenského výtvarného umenia*. Hrsg. von D. BURAN. Bratislava 2003, 120–137.

⁴⁰ B. GLOCKOVÁ, *Ars nova. Taliansky orientované nástenné maliarstvo 14. storočia* [Ars nova. Italienisch orientierte Wandmalerei im 14. Jh.], in: *Gotika. Dejiny slovenského výtvarného umenia*. Hrsg. von D. BURAN. Bratislava 2003, 138–147. Ich danke Dr. Dušan Buran für seine weiterführenden freundlichen Hinweise.

⁴¹ Siehe z. B. die Budaer Bilderchronik, das Anjou-Legendarium oder die Washington-Bibel (Budapest, OSzK, Clmae 404; Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana, Vat. lat. 8541, New York, Pierpont Morgan Library, Ms. 360, a, b, c, d, Sankt-Peterburg, Ermitaz, Nr. 16930-16934; Washington, DC, Library of Congress, Ms. Pre-Accession I).

⁴² J. ŠEDIVÝ, *Littera epigraphica sepulcralium mediaevalium Hungariae Superioris*, in: *Epigraphica sepulcralia II*. Hrsg. von J. ROHÁČEK. Praha (im Druck). In Prag kommen z. B. die genannten epigraphischen Schriftarten erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts vor.

der unter humanistischem Eindruck veränderten spätgotischen Ästhetik die Schrift des Pressburger Antiphonars III (Bratislava, AMB, EC Lad 6) und von Fragmenten einiger weiterer Antiphonarien (Bratislava, AMB, EC Lad 6) vom Ende des 15. bzw. vom Anfang des 16. Jahrhunderts anführen.

ANTIPHONARIUM POSONIENSE III.

Ende 15./Anfang 16. Jahrhundert⁴³. Pergament. 161 Blätter. 600×320 mm. Illuminiert, notiert.
AMB: EC Lad 6
Abb. 7 und 8

Es handelt sich um eine fragmentarisch erhaltene Handschrift, von der nicht nur einige Teile fehlen, sondern auch aus dem bekannten Torso noch einige Blätter vermisst werden. Bereits Nándor Knauz stellte fest, dass die Handschrift der ursprünglichen Zählung nach 228 Blätter hatte, von denen bereits zu seiner Zeit einige fehlten⁴⁴. Da das Sanctorale verloren ist, ist die Provenienz des Codex nur schwer feststellbar. Július Sopko nimmt trotzdem an, dass die Handschrift für eine der Pressburger Kirchen angefertigt wurde. Sie gehörte der Pressburger Kapitelbibliothek, und in der Zwischenkriegszeit gelangte das Temporale in mehreren Teilen über ein Antiquariat in das Stadtarchiv⁴⁵.

Der führende slowakische Kodikologe Július Sopko datierte den Codex an den Beginn des 15. Jahrhunderts und hielt ihn für eine italienische Arbeit. Janka Szendrei verglich später den Codex mit einem Handschriftenfragment aus Buda, das vom Ende des Jahrhunderts stammte⁴⁶. Sie meinte, dass die identischen Merkmale kein Zufall, sondern Zeugnis für die zeitgenössische Entstehung seien. Sie datierte deshalb die Fragmente in Buda und den Pressburger Codex in die Zeit um das Ende des 15. Jahrhunderts⁴⁷. Zu dieser Entstehungszeit tendierte auch eine nachfolgende kodikologisch-paläographische Analyse von J. Šedivý⁴⁸. Auch die Analyse der Buchausstattung durch D. Buran bestätigte die jüngere Entstehung⁴⁹. Obwohl J. Sopko die neue Datierung ursprünglich noch kritisierte⁵⁰, schloss er sich im Kommentar der neuesten elektronischen Faksimile-Edition der Handschrift ebenfalls der jüngeren Datierung an⁵¹. Auch die Lokalisierung bleibt ungewiss: J. Sopko meinte, dass die Handschrift „höchstwahrscheinlich für irgendeine Pressburger Kirche“ geschrieben wurde⁵², der Erhaltungszustand, vor allem das fehlende Sanctorale, erlaubt jedoch keine eindeutige Lokalisierung.

Der erhaltene Teil des Antiphonars wurde mit schwarzer Tinte von einer Hand geschrieben (Schwarz als Tintenfarbe kommt in Pressburg nach dem gotischen Dunkelbraun erst um 1500 wieder zur Geltung). Der Schreiber benutzte eine besonders rund wirkende kalligraphische gotische Minuskel (des Rotundatyps). Es gibt wenige Brechungen, der Kontrast von Haar- und Schattenstrichen ist vernachlässigbar (Haarstriche kommen nur als *i*-Striche und Bestandteile von *a*, *x*, *y* vor). Das doppelstöckige *a* hat einen für die Rotunda typischen größeren oberen Bogen. Das *d* kommt in zwei Formen, sowohl in der runden gotischen als auch in der aufrechten, vor. Die benutzte Schrift (kalligraphische Rotunda) kann man dank der hohen Zahl der Belege als einen Beweis für das Eindringen einer neuen Schriftästhetik im mittelalterlichen Ungarn um 1500 auffassen. Der Gesamteindruck

⁴³ SOPKO, Stredoveké latinské kódexy (wie A. 3) 51 datiert es mit Anfang des 15. Jahrhunderts.

⁴⁴ KNAUZ, Kéziratai (wie A. 3) 7.

⁴⁵ SOPKO, Stredoveké latinské kódexy (wie A. 3) 51. Auf den einzelnen Blättern sind die Zuwachsnummern des AMB – 1087/940 angegeben. Im Zuwachsbuch steht unter dieser Signatur, dass das Stadtarchiv im Jahre 1940 sechs Blätter kaufte. Wahrscheinlich in derselben Zeit kamen auch weitere Lagen ins Stadtarchiv. Ich danke Mgr. Ján Kúkel für Rat und Hilfe bei der Erforschung des Schicksals der Handschrift.

⁴⁶ SZENDREI, Hangjegyes (wie A. 27), A 23/III und V-21 f.

⁴⁷ SZENDREI, Hangjegyes (wie A. 27) 59, 90, 108.

⁴⁸ Wie A. 8, S. 144–145.

⁴⁹ J. ŠEDIVÝ D. BURAN, Fragmenty. Bratislavský antifonár III, in: Gotika. Dejiny slovenského výtvarného umenia. Hrsg. von D. BURAN. Bratislava 2003, 793.

⁵⁰ In seiner Begutachtung zur Dissertation J. ŠEDIVÝS (vgl. A. 8).

⁵¹ Bratislavský antifonár III (CD-Rom). Hrsg. von D. BURAN–L. JANKOVIČ–J. SOPKO–E. VESELOVSKÁ. Martin 2005 (er datierte die Schrift vom Anfang des 15. vorsichtig auf die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts um).

⁵² SOPKO, Súpis (wie A. 3) I, 51.

entspricht den Forderungen nach einer *littera clara et castigata*, die sich in Ungarn am Ende des Mittelalters — eindeutig unter italienischem Einfluss — durchsetzte.

Der Buchschmuck weicht von demjenigen der spätgotischen Pressburger Handschriften ab. Als ein Novum kommen Amphoren, Girlanden oder Füllhörner als Motive vor. Neu ist auch ihre symmetrische Einordnung⁵³. Die Ausstattung des Codex besteht aus 27 gemalten ornamentalen Initialen. Die Buntheit der benutzten Farben spricht wahrscheinlich ebenfalls für eine modernere Auffassung — außer dem klassischen Blau, Rot, Grün und Gold benutzt der Illuminator auch bis dahin nicht vorkommende Töne von Grün, Braun und Lila. Außerdem gibt es im Codex eine Anzahl einfacher Lombarden. Auf 142v beginnen die auch im spätgotischen Pressburger Antiphonar II.a und II.b (z. B. auf f. 142v) vorkommenden, mit Federzeichnungen reich geschmückten Satzmajuskeln. Ein wichtiges Indiz für die Lokalisierung stellt die benutzte Notation dar. Nach Eva Veselovská wurde ein zumeist im damaligen Ungarn verbreitetes „Metzer gotisches Neumensystem (das heißt rhombisch-virgales)“ benutzt; Janka Szendrei spricht bereits konkret von einer „Metzer-ungarischen Neumenform“⁵⁴.

Ähnliche Schreiberhände kann man auch in mehreren Fragmenten (höchstwahrscheinlich aus der Kapitelbibliothek, heute im Pressburger Stadtarchiv [AMB: EC Lad. 6]) finden. Wegen der Schriftähnlichkeit hielt man sie früher für zum Antiphonar III gehörig, was sich in der modernen Foliierung nach Bl. 161 widerspiegelt. In derselben Schachtel und unter derselben Signatur befinden sich Einzelblätter, die als Bestandteile der oben erwähnten Handschrift aufgefasst wurden: I (ff. 162–181), II (ff. 182–183), III (ff. 184r–185v). Das Gesamtformat, die unterschiedliche Zahl der Zeilen und Anlagen wie auch einige Details in der Schrift weisen jedoch auf Unterschiede zwischen den einzelnen Handschriften hin.

Als geeignetes Vergleichsmaterial zum Pressburger Antiphonar III und den Fragmenten bieten sich außer dem schon erwähnten Budaer Fragment⁵⁵ weitere mit „Rotunda“ für ungarische Institutionen geschriebene spätgotische Handschriften an. In Gran gab es fast dreißig Missalien ungarischer Herkunft, die zwischen den Jahren 1486 und 1518 geschrieben wurden. Es scheint, dass diese Manuskripte in der Zeit der ersten Inkunabeln ihren größten — wenn auch letzten — Höhepunkt erlebt haben.

Nach der Meinung früherer Forscher könnten die möglichen italienischen Einflüsse in Pressburg im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts mit der „Academia Istropolitana“ (einer im Jahre 1465 gegründeten Schule universitären Typs) zusammenhängen⁵⁶. An dieser Akademie war zum Beispiel auch der vorher in Florenz, Bologna und Ferrara wirkende Johannes Gattus tätig. Beziehungen zu Italien (vor allem Universitätsstudien) sind auch für andere Professoren belegt. Ebenfalls belegt sind diplomatische Aktivitäten des Propstes Georg Schomberg⁵⁷. Die Akademie existierte nur einige Jahre und überlebte ihren ersten Kanzler, den Erzbischof Johannes Vitéz († 1471), nur kurz und stellte vor 1490 ihre Tätigkeit ein. Gegen diese historisch interessante Hypothese spricht jedoch die Tatsache, dass zu dieser Zeit in Pressburg noch „rein“ spätgotische Handschriften aus Schreiers Werkstatt bestellt wurden. Die italienischen Einflüsse sind jünger und stammen erst vom Ende des Jahrhunderts.

Als eine Erklärung für die seit dieser Zeit schon vorkommenden, von der Rotunda beeinflussten Schreiberhände und die von humanistischer Ästhetik geprägten Illuminatorenhände in den Pressburger Handschriften bietet sich nun nicht mehr ein Zusammentreffen verschiedener Umstände an, eine ein paar Jahre dauernde Anwesenheit italienischer Kleriker oder in ihrem Gefolge mitgekommene in

⁵³ Siehe A. 46 oder D. BURAN: Iluminácie Bratislavského antifonára III, in: Bratislavský antifonár III (CD-ROM). Hrsg. von D. BURAN–L. JANKOVIČ–J. SOPKO–E. VESELOVSKÁ (Martin 2005).

⁵⁴ E. VESELOVSKÁ, Notované rukopisy [Notierte Handschriften], in: Bratislavský antifonár III (wie A. 53); SZENDREI, Hangjegyes (wie A. 27) 59, 90, 128.

⁵⁵ Paradisum plantavit. Bencés monostorok a középkori Magyarországon. Benedictine Monasteries in Medieval Hungary. Ed. I. TAKÁCS. Pannonhalma 2001, 212–214.

⁵⁶ Siehe vor allem den Sammelband: Humanismus a renesancia na Slovensku v 15.–16. storočí [Humanismus und Renaissance in der Slowakei im 15.–16. Jh.]. Hrsg. von L. HOLOTÍK–A. VANTUCH. Bratislava 1967.

⁵⁷ Eine Monographie zu Georg Schomberg bereitet Dr. Miriam Hlavačková vom Historischen Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften vor.

Italien geschulte Meister. Bei diesem Erklärungsversuch ist von einer langsamen, aber stetigen Verbreitung des neuen Stils von den Zentren im Lande selbst auszugehen. Ein solches Zentrum muss man in Gran suchen, wo zwischen den Jahren 1486 und 1518 die erwähnte Anzahl von 28 Missalien geschrieben wurde⁵⁸. Einen neuen Anstoß könnte die Erforschung der illuminierten Urkunden, wie sie einst Dénes Radocsay betrieben hat, geben. Es scheint, dass sich auch auf dem Gebiet der Urkunden verschiedene Stile vermischen⁵⁹.

Wenn wir die zwei behandelten „italianisierenden Perioden“ vergleichen, können wir vorsichtig folgende Schlussfolgerungen formulieren. Im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts war Pressburg zeitweise (wie nie vorher und wie nie nachher) relativ stark von italienischen Klerikern und Kaufleuten bewohnt und beeinflusst⁶⁰. Im restlichen Land (außer am Ofener Königshof) zeigten sich italienische Einflüsse in der Buchmalerei nicht so stark und in der Schrift überhaupt nicht. Auch in Pressburg handelt es sich eigentlich nur um zwei Handschriften, die man vielleicht mit den Aufenthalten der päpstlichen Legaten in der Stadt verbinden kann. Die historische Situation um 1500 war schon anders. Während es sich im ersten Falle eher um ein Zusammentreffen von Umständen handelte, zu denen es keine analogen Beispiele in der Region gibt, kann man im zweiten Fall eine breite Rezeption in unserem Raum belegen. Der Transfer der Handschriftenkunst aus dem italienischen Kulturraum geschah vor 1500 — sowohl was die Schrift als auch die Illumination betrifft — nicht ohne Transformation dank der Rezeption von fremden Einflüssen und ihrer Anpassung⁶¹.

Juraj Šedivý, Filozofická fakulta Univerzity Komenského v Bratislave, Katedra archívnictva a pomocných vied historických, Šafárikovo nám. 6, SK-818 01 Bratislava, Slovensko

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb. 1: Pressburger Missale I — Bratislava, Archív mesta Bratislavy, EC Lad. 3, f. 2r
 Abb. 2: Pressburger Missale I — Bratislava, AMB, EC Lad. 3, f. 2ra, Detail
 Abb. 3: Pressburger Missale I — Bratislava, Múzeum Mesta Bratislavy, A/9, f. 1r
 Abb. 4: Pressburger Missale „B“ — Budapest, OSzK, Clmae 215, f. 20r
 Abb. 5: Pressburger Missale I — Bratislava, AMB, EC Lad. 3, f. 4r, Detail der Schrift
 Abb. 6: Brevierfragment — Bratislava, Múzeum Mesta Bratislavy, A/13, f. 1rb — Detail der Schrift
 Abb. 7: Pressburger Antiphonale III — Bratislava, AMB, EC Lad. 6, f. 126r
 Abb. 8: Pressburger Antiphonale III — Bratislava, AMB, EC Lad. 6, f. 126r, Detail

⁵⁸ Das bekannteste dieser Gruppe aus Gran ist sicherlich das Bakócz-Graduale (Esztergom, Főszékesegyházi könyvtár, Ms I 1a).

⁵⁹ Ich danke Prof. A. Vizkelety für seinen Hinweis.

⁶⁰ In dieser Zeit sind sogar zwei Pröpste des Pressburger Kapitels mit italienischer Abstammung belegt: 1331–32 Jacobus a Placencia und 1343–1352 Guillelmus de Pusterla de Mediolano. Die Pröpste hielten sich aber wahrscheinlich nicht im Kapitel auf, weil ihre Vikare und Administratoren belegt sind.

⁶¹ Zur Rezeption und Transformation im Allgemeinen siehe: E. MAROSI, Die Corvinische Renaissance in Ungarn und ihre Ausstrahlung in Ostmitteleuropa, in: Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa vor der Reformation. Hrsg. von W. EBERHARD–A. A. STRNAD. Köln–Weimar–Wien 1996, 173–187.



Abb. 5: Pressburger Missale I — Bratislava, AMB, EC Lad. 3, f. 4r; Detail der Schrift



Abb. 6: Brevierfragment — Bratislava, Múzeum Mesta Bratislavy, A/13, f. 1rb — Detail der Schrift

oligo p̄rem et sicut mandati t̄ot mibi pat̄
 sic fact̄o all̄ap̄ Maḡt̄
Nisi quis renatus fuit ex aqua et
 sp̄itu n̄o potest intrare in regnū dei q̄a quod nat̄
 us est ex carne caro ē et q̄o natum est ex sp̄itu
 sp̄us ē all̄a a ev̄a p̄ B̄no. L̄t̄mo f̄st̄us
 t̄as dic̄ dicebat iesus qū i me crevit flum̄a
 ex ventre eius fluent̄ aque vive h̄c ait dixit
 ex sp̄itu qūe accepturi erāt credentes i cum a
Lora tibi
 trinitas equa l'una veritas tan

Abb. 7: Pressburger Antiphonale III — Bratislava, AMB, EC Lad. 6, f. 126r

t̄as dic̄ dicebat iesus
 ex ventre eius fluent̄ a
Lora tibi
 trinitas

Abb. 8: Pressburger Antiphonale III — Bratislava, AMB, EC Lad. 6, f. 126r, Detail